

textintern MEDIEN

„Die Akademie soll helfen, dass der Journalismus an Ansehen und Wirkung gewinnt“

Ein Porträt über die Hamburger Akademie für Publizistik – von der Gründung bis heute

Die Akademie für Publizistik feiert in diesen Tagen Jubiläum. Rund 40 Jahre ist es her, dass Journalisten, Verlage (darunter der **Spiegel-Verlag**, **Gruner+Jahr** und die **Lübecker Nachrichten**), die Journalistenverbände der vier norddeutschen Bundesländer und der **NDR** in Hamburg zusammen kamen und die Akademie gründeten. Genauer gesagt: Am 15. Juli 1970 wurde die Akademie als gemeinnütziger Verein ins Leben gerufen und bezog noch im selben Jahr ihren ersten Standort – eine 1872 erbaute Villa am Westufer der Außenalster. **Manfred Jenke**, Gründungsmitglied und ehemaliger Präsident des Kuratoriums der Akademie, erinnert sich: „Die Gründer, wollten einen Standort in der Innenstadt, ein Gebäude, das etwas her macht. Gefunden wurde die Villa in der Magdalenenstraße, die somit zum Gründungsort der Akademie wurde.“

1998 zog die Akademie dort aus, da das **Bundesvermögensamt**, das die Villa verwaltete, die Immobilie an eine Stiftung verkauft hat, die kurz darauf selbst in die Villa zog. Die Akademie mietete als „Übergangslösung“ einen Gartenpavillon im Mittelweg, den das **Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt** abgab. Im Mai 1999 stand der nächste Umzug an: In das damals frisch renovierte und sehr schöne Stadthaus in der Warburgstraße, wo die Akademie noch heute ihr Quartier hat.

In 20 Jahren Akademie-Geschichte hat sich nicht nur der Standort verändert: „Anfängliche Spendengelder, staatliche Zuwendungen und Beiträge der großen Zeitungshäuser wurden immer magerer, so dass sich die Akademie mehr und mehr auf die Teilnehmerbeiträge stützte“, erklärt Jenke. In den 70er Jahren wurde mit kostenlosen Kursen

geworben. Heute könnte sie ohne Kursgelder nicht existieren. Der jährliche Umsatz von 1,4 Millionen Euro, setzt sich zu drei Viertel aus Kursgeldern und ein Viertel aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden und projektgebundenen Zuwendungen zusammen.



Das Quartier der Akademie in der Warburgstraße 8-10

Stetige Weiterentwicklung erfuhr auch der Akademie-Betrieb. Damalige Dozenten waren in erster Linie Praktiker aus Redaktionen. „Eine gewisse Verwissenschaftlichung und Hinwendung zu den journalistischen Theorien kam erst später auf“, berichtet der ehemalige Präsident des Kuratoriums. „Grund für mehr Theorie in den Kursen war die Einführung des Studiengangs Journalismus, der dazu führte, dass auch Gelehrte der Universitäten als Dozenten an die Akademie kamen. Zudem hat es im Laufe der Jahrzehnte wachsende Ansprüche von den Teilnehmern gegeben und der Wunsch nach theoretischen Grundlagen wurde laut.“

Im Jahr 2001 übernahm **Annette Hillebrand** – nach **Kurt Maschmann**, **Armin Sellheim**, **Will Teichert** und **Friedrich Mielke** – die Leitung der Akademie. 2003 wurde nach ihrer Anregung der Ethikrat gegründet, der Journalisten ein Forum zur Diskussion über Zweifel an der Qualität journalistischer Arbeit bietet. Seither nehmen sich Medienexperten den Fragen und moralischen Bedenken der Journalisten an.

Oberste Priorität der Akademie ist das Engagement für Qualität im Journalismus. Das bedeutet nicht nur, qualitativ gute Seminare anzubieten, sondern auch mit der Zeit zu gehen und Veränderungen innerhalb der Branche in den Curricula zu berücksichtigen. Jenke erläutert, dass sich der Journalismus hinsichtlich der Ansprüche, die an ihn gestellt werden, aber auch hinsichtlich

der Vielseitigkeit des Berufsfeldes, qualifiziert hat. Menschen, die im Journalismus tätig sind, sollten ihr Medium stärker als bisher reflektieren und genauer wissen, in welchem Medium man sich an welches Publikum wendet. Für die Akademie heißt das mit der Zeit zu gehen und crossmedial zu lehren. Da medienübergreifendes Arbeiten an immer mehr Relevanz im journalistischen Arbeitstag gewinnt, wird neben klassischen Seminaren, wie „Der Kommentar“ oder „Das Porträt“, auch ein Kurs „Texten fürs Web“ angeboten. Im Jubiläumsjahr wird erstmalig auch ein Seminar „Recherche in sozialen Netzwerken“ angeboten, um den journalistischen Umgang mit Facebook und Co. zu schulen. Auf Zeit- und Geldknappheit in Redaktionen und Verlagen wird mit Inhouse-Seminaren, mit E-Learning-Phasen und kürzeren Seminarzeiten reagiert.

Neben Neuerungen hat sich Bewährtes durchgesetzt: Das inzwischen traditionsreiche Tandem-Prinzip startete 1980 und wurde bis heute beibehalten. Ein Seminarleiter übernimmt einen Kurs zusammen mit einem externen Dozenten. Während der Seminarleiter journalistische Erfahrung und didaktische Fachkompetenz mitbringt, kann sich der Dozent vordergründig auf die Vermittlung der Inhalte konzentrieren.

1990 wurde die vierwöchige überbetriebliche Ausbildung verbindlich im Volontariatsvertrag verankert. Nach wie vor ist die Nachfrage an den verschiedenen Volontärskursen groß – pro Jahr bildet die Akademie 280 Volontäre aus.

Anfang September 2010 hat die Akademie die Ergebnisse ihrer in Auftrag



Studierende der Akademie beim Lernen

gegebenen **forsa-Studie** zum Thema „Image von Journalisten in der Öffentlichkeit“ veröffentlicht: 62 Prozent der Deutschen halten Journalisten für manipulativ. Von den 14- bis 29-Jährigen sind 70 Prozent der Meinung, dass sich Journalisten nicht immer ethisch korrekt verhalten. **Heribert Prantl**, Leiter des Ressorts Innenpolitik der **Süddeutschen Zeitung**, Dozent und Mitglied des Ethikrates, dazu: „Der Journalismus braucht keine Imagekampagne. Er braucht gute Journalisten. Ein Journalismus, dem die Leute trauen und vertrauen, ist wichtiger denn je.“ Hillebrand schließt sich der Meinung an: „Um das Vertrauen der Menschen in den Journalismus zu stärken, gibt es nur einen Weg: Wir müssen die Qualität unserer Arbeit verbessern.“ Diese Aussage ergänzt ihr Statement „5

Tage für guten Journalismus“: Um die Qualität im Journalismus zu wahren, spricht sich die Leiterin der Akademie für regelmäßige Weiter- und Fortbildung von Journalisten aus: „Ich schlage daher vor, dass Verlage und Sender eine Selbstverpflichtung eingehen: Fünf Tage Weiterbildung pro Jahr für alle Journalisten. Ziel und Inhalt der Weiterbildung legen Mitarbeiter und Führungskraft im jährlichen Mitarbeitergespräch individuell fest. Der Journalist veröffentlicht die für die Redaktion relevanten Erkenntnisse, die er beim Seminar gewonnen hat. So profitieren auch die Kollegen.“

Auf die Frage, was sich Frau Hillebrand für die nächsten 40 Jahre der Akademie wünscht, antwortet sie, dass die Akademie all die Veränderungen der Medienbranche, die noch kommen wer-

den, mitgestaltet und dabei das Ziel der Gründerväter nicht vergisst: „Die Akademie soll helfen, dass der Journalismus an Ansehen und Wirkung gewinnt.“



Leiterin der Akademie: Annette Hillebrand

Gemeinsam feierten am 20. September Journalisten, Dozenten, Chefredakteure, Intendanten, Mediengrößen und Ehemalige in der **Bucerius Law School** das Jubiläum der Akademie für Publizistik.

Text und Interview: **Antonia Seifert**
XNIP-Code: FBHP4R

„Begabung fürs Schreiben genügt längst nicht mehr“

ti-talk mit **Manfred Jenke**, Gründungsmitglied der Akademie für Publizistik

textintern Wie entstand die Idee, eine Akademie für Publizistik zu gründen?

Jenke Ende der 60er Jahre herrschte allgemein ein Unbehagen über die Qualität der journalistischen Berichterstattung. Den Impuls zur Akademiegründung gab der Journalistenverband, also die Gewerkschaft. Die hatte mit den Verlegerverbänden vereinbart, dass Aus- und Fortbildung künftig verbindlich geregelt werden sollten. Aber auch die Rundfunkanstalten regten an, eine Institution für Aus- und Fortbildung zu gründen. Zudem gab es Anstöße aus der Hamburger Politik. Der damalige Bürgermeister Herbert Weichmann war der Meinung, der Journalismus könne moralisch besser werden. So dachte man halt damals.

textintern Welche Probleme gab es bei der Verwirklichung?

Jenke Zwei ganz unterschiedliche Ziele mussten abgestimmt werden: Sollte die Hamburger Einrichtung wie die Münchener Journalistenschule funktionieren? Diese hatte einen guten Ruf, doch sie war eben eine Schule. Oder sollte es mehr um Fort- und weniger um Ausbildung gehen? Darüber haben wir eine Weile diskutiert. Die Akademie wurde beides: eine Aus- und eine Fortbildungseinrichtung.

textintern Wie haben sich die Anforderungen an die Kursteilnehmer der Akademie verändert?

Jenke Die Anforderungen sind gestiegen. Der Unterricht ist dichter geworden. Kurze Theorieblöcke, viele Übungen, Feedback und wieder Übungen. In den Anfangsjahren der Akademie nahm man sich mehr Zeit für Diskussionen. Was übrigens gar nicht schlecht war!

textintern Warum haben sich die Anforderungen verändert?

Jenke Weil die kritische Selbstreflexion im Journalismus zugenommen hat. In den 60er Jahren gab es das „Glaubensbekenntnis“, Journalismus sei ein offener Begabungsberuf. Im Grunde konnte jeder Journalist sein. Inzwischen weiß man, wie wichtig Handwerk ist: Recherche zum Beispiel. Die muss man lernen! Heute müssen Journalisten auch viel mehr von Technik verstehen. Begabung fürs Schreiben genügt längst nicht mehr.

textintern Über welche Tugenden musste ein Journalist damals verfügen? Über welche heute?

Jenke Neugier, Sorgfalt und Bemühen um Objektivität – diese Tugenden sind heute genauso wichtig wie damals. Doch ich glaube, dass Journalisten heute sorgfältiger und präziser in ihren Formulierungen sein müssen als vor 40 Jahren. Sie werden ja viel stärker kontrolliert, von den neuen Öffentlichkeiten im Internet, aber auch von Juristen. Bei der Berichterstattung über Prominente sieht man das deutlich.



Manfred Jenke (79), Mitbegründer der **Akademie für Publizistik**, war von 1997 bis 2003 Präsident des Kuratoriums. Von 1974 bis 1993 war er Hörfunkdirektor des **WDR**.

textintern Was ist Ihnen in besonders positiver Erinnerung geblieben?

Jenke Das Arbeitsklima in der Akademie, mit den Dozenten, im Vorstand, der Mitgliederversammlung und im Kuratorium. Das war bemerkenswert. In den 70ern herrschte große Rivalität zwischen Verlagshäusern und den öffentlich-rechtlichen Sendern. So etwas wie Solidarität unter den Medien gab es nicht. Es wurden sogar Kampagnen in der Presse gegen den öffentlich-rechtlichen Rundfunk geführt. Der Hintergrund war, dass der Rundfunk privatisiert werden sollte. Insofern war es für die damalige Zeit außergewöhnlich, dass Presse und Rundfunk sich in einer Institution zusammenfanden, um etwas Gemeinsames zu machen.